

BAUNETZWOCHE #313

Das Querformat für Architekten, 04. April 2013

Montag

Was lange währt, wird gut! Dieses Motto könnte auch für die Beziehung Meinhard von Gerkans zu dem neuen BER-Chef Hartmut Mehdorn gelten. Noch vor ein paar Jahren trafen sich der Architekt und der damalige Chef der Bahn vor Gericht, um über die Ausführung des gmp-Entwurfs für den Berliner Hauptbahnhof zu streiten, was mit dem legendären Satz Mehdorns endete: „Wir haben einen Bahnhof bestellt und keine Kathedrale.“ Und es ist kein Jahr her, dass Klaus Wowereit und Matthias Platzeck beschlossen, eben jenes Architekturbüro aus der Planung des Berliner Flughafens zu entlassen und auf Schadensersatz zu verklagen. Wir sind gespannt auf den Fortgang der Geschichte und wer am Ende, wann auch immer das sein mag, wen verklagt.

Donnerstag

Über 3.000 Architekten – darunter Persönlichkeiten wie Robert Venturi, Zaha Hadid und Farshid Moussavi – haben eine Petition unterzeichnet und an das Komitee des Pritzker-Preises übergeben, die eine Berücksichtigung Denise Scott Browns bei der kommenden Auswahl fordert. Venturi, mit dem sie seit über 40 Jahren zusammenarbeitet, bezeichnet sie als „inspirierenden und gleichberechtigten Partner“ – er selber erhielt die Auszeichnung 1991. Inzwischen hat die Direktorin des Preiskomitees, Martha Thorne, bekanntgegeben, dass die Angelegenheit ernst genommen und bei der nächsten Sitzung besprochen werde.

Special:
DER KU'DAMM
KOMMT



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Berlin ist zu groß für Berlin

„Es ist alles wie fortgefegt, als ob es niemals gewesen. Haben wir selbst doch Mühe, den Zustand der Dinge, die wir vor wenigen Jahren, ja vor wenigen Monaten noch leibhaftig gesehen, uns zu vergegenwärtigen. Es ist alles weg und dahin; und so kurz das menschliche Gedächtnis, daß wir in abermals zehn Jahren nur noch in den Büchern lesen werden, wie es hier ehemals gewesen“, so zitiert Hanns Zischler den Berliner Stadtwanderer und Chronisten Julius Rodenberg in seinem durchaus amüsanten Kapitel zu den wiederholt missglückten Sprengversuchen des Alten Doms an der Nordseite des Lustgartens im Jahr 1893. In Zischlers Buch „Berlin ist zu groß für Berlin“ finden sich einige solcher Anekdoten zu Berlins Ausdehnungshunger, Größenwahn und Lust an der Selbstzerstörung – Geschichten und Beobachtungen, die der Autor in den letzten vierzig Jahren gesammelt hat.

Auf Spaziergängen durch die Stadt, die denen des Stadtgeografen Friedrich Leyden, der Dichterin Gertrud Kolmar und des Passfälschers Oskar Huth nachfolgen, macht sich Zischler, der auch als Schauspieler bekannt ist, auf die Suche nach den Spuren der Vergangenheit. So gräbt er im Grunewald und am Teufelsberg nach Scherben, Klinkern und anderen Fundstücken, die ihren Weg als Schutt vergangener Kriege an den Rand Berlins gefunden haben, und dokumentiert sie in seinem wirklich lesenswerten Buch über „eine Stadt, die so rasend wuchs, so oft zerstört und wiederaufgebaut wurde wie keine andere.“ (tb)



Hanns Zischler
Berlin ist zu groß für Berlin
Verlag Galiani Berlin
Sonderformat, 180 Seiten
Mit zahlreichen Fotos und Karten
Euro 24,99

www.galiani.de

DER KU'DAMM KOMMT

Das West-Berliner Zentrum ist wieder in aller Munde: Während sich die Gegend um den Ost-Berliner Alexanderplatz zu einem Hotelghetto inklusive Freiluftshoppingcenter entwickelt hat, floriert um den Kurfürstendamm herum das städtische Leben. Die neu entdeckten Qualitäten sind auch für Investoren interessant, mit denen die Gefahr des typischen Berliner Architektureinerleis wächst. Um uns dem Phänomen West-Berlins zu nähern, sprachen wir mit Beteiligten wie Jan Kleihues und unternahmen eine Spritztour über Berlins Boulevard – und zwar mit niemandem geringeren als dem Ku’damm-Experten Rolf Eden.



*Café Kranzler und Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, um 1963
Foto: Herbert Maschke/ Cornelius Maschke und Morlind Tumler*



*Herbert Maschke, Nächtlicher Kurfürstendamm im Regen, um 1960
Foto: Herbert Maschke/ Cornelius Maschke und Morlind Tumler*

„Zoofenster“, „Upper West“, „Bikini-Haus“, „Ku’damm Karree“ und „Haus Cumberland“ sind nur einige der Vorzeigeprojekte, die gerade um den Berliner Kurfürstendamm fertiggestellt wurden oder noch im Bau sind. Das Zentrum West-Berlins erlebt momentan so etwas wie eine Renaissance: Der alte Prachtboulevard wirkt befreit vom Staub der 80er Jahre; und es sind nicht nur geldhungrige Investoren, die nach den letzten Brachflächen Charlottenburgs greifen, auch junge Unternehmen und Kreative wie die viel gefeierte Galerie C/O Berlin, der Möbel- und Designhändler Andreas Murkudis und die Geschäftsführung

der Modemesse Bread & Butter zieht es von Berlin-Mitte an den Ku’damm ... und nun besingt auch noch David Bowie seine West-Berliner Zeit in seiner aktuellen Single „Where are we now?“ – Was ist passiert? Woher kommt die Trendwende von Ost nach West?

Ein Blick zurück zeigt die vielseitige Vergangenheit des Viertels, das sich um die weltberühmte Straße legt. Vom Reitweg, der im 16. Jahrhundert das Berliner Stadt- mit dem Jagd Schloss im Grunewald verband, zu Berlins prestigeträchtigsten



*Kudamm-Karree, Blick vom Kurfürstendamm auf Kudamm Karree und Theater,
David Chipperfield/ Ballymore*



*Kudamm-Karree, Blick von einer Fußgängerbrücke auf den Kurfürstendamm,
David Chipperfield/ Ballymore*



Zoofenster, Christoph Mäckler, Foto: Christian Richters

Boulevard: Das ist die Kurzgeschichte des Kurfürstendamms – im Volksmund kurz und salopp Ku'damm. 1542 angelegt, wird die Straße 1767 auf einer Karte das erste Mal als „Churfürsten Damm“ benannt und ab 1886 auf Wunsch Otto von Bismarcks zur Prachtstraße umgebaut. Orte wie das KaDeWe, das legendäre Café Kranzler, der damals größte Vergnügungspark Europas „Lunapark“ und das Kinotheater Marmorhaus prägen das Bild der Straße und werden zum Inbegriff der Goldenen Zwanziger. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg geht die Entwicklung des Boulevards weiter, allerdings weit weniger geradlinig: Einerseits wird die Flaniermeile nach der Teilung der Stadt als „Schaufenster des Westens“ vermarktet, andererseits entsteht um den Bahnhof Zoo ein Haupttreffpunkt der West-Berliner Drogenszene und Kinderprostitution. Das Buch „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ und David Bowies, zu dieser Zeit in Berlin entstandenes Album „Heroes“ werden zum Inbegriff der West-Berliner 70er Jahre. Mit der Wende sank die Bedeutung des Kurfürstendamms, und der bekannte Hype um Berlin-Mitte begann.

Nun deutet sich eine Kehrtwende an. Vorreiter des Baubooms um den Ku'damm ist das so genannte „Zoofenster“ am Breitscheidplatz, das seit Anfang des Jahres eine Filiale des Waldorf-Astoria-Hotels beherbergt. Das 120 Meter hohe Gebäude – nach einem Entwurf von Christoph Mäckler gebaut und durch Geld arabischer Investoren finanziert – spaltet die Gemüter: Während die Lokalpresse die Auferstehung West-Berlins feiert und sich über einen neuen Baustein in Berlins „Skyline“ freut, ärgern sich Kritiker über den „unentschlossenen Koloss“, der sich „einen Mantel aus bleichem Kalkstein“ übergeworfen hat, anstatt städtebauliche Räume zu schaffen, den anliegenden Stadtplatz „überschattet, übermannt und in die Knie zwingt“ (FAS, „Sandkuchen“ vom 12.1.2013). Für Christoph Langhof, der als Architekt für das in unmittelbarer Nachbarschaft entstehende Hochhausprojekt „Upper West“ verantwortlich ist, ist der Abriss der alten Bausubstanz aus den 50er Jahren ein notwendiges Übel: „Nur so ist es möglich, einen Neustart zu schaffen und die Gegend rund um



Upper West, Perspektive, Christoph Langhoff/Strabag



Upper West, Perspektive, Christoph Langhoff/Strabag

den Breitscheidplatz ins Leben zurückzuholen“. Er selbst saß jahrelang mit seinem Büro im Schimmelpfeng-Haus, das nun seinem eigenen Projekt weichen musste. Für ihn eine logische Konsequenz der Entwicklung des West-Berliner Zentrums. „Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts pulsierte hier das urbane Leben. Man war weltoffen, selbstbewusst, traute sich etwas zu. Auch in der baulichen Entwicklung war man bestrebt, sich mit den jeweils modernsten Mitteln auszudrücken.“

Einen Steinwurf von den beiden Hochhausprojekten entfernt wird zurzeit das Bikini-Haus, das als „Zentrum am Zoo“ in den Jahren 1955-57 von den Architekten Paul Schwebes und Hans Schoszberger gebaut wurde, einer Frischzellenkur unterzogen. Das Bauvorhaben versucht einen sensiblen Umgang mit der historischen Gebäudesubstanz zu finden, den man sich bei den anderen Neubauten ebenfalls gewünscht hätte. Die Münchner Architekten Hild und K wurden beauftragt, das Entwurfskonzept des Designers Arne Quinze (SAQ) umzusetzen, ohne dabei das Erscheinungsbild des Hauses zu verändern. Für sie besteht bei dem Bauvorhaben der spannende Punkt darin, „in einen bestehenden Prozess einzugreifen, ohne die architektonische Grundidee maßgeblich zu verändern, aber gleichwohl die unterschiedlichen Bereiche wie Idee, Bestand und Denkmalschutz zusammenzuführen und daraus etwas Eigenständiges zu schaffen.“ Unter anderem wollen die Architekten das ehemalige Luftgeschoss, das 1978 geschlossen wurde, wieder öffnen. Und sogar der Investor, die Bayerische Hausbau, ist sich der Tatsache bewusst, „mit dem Bikini-Haus ein Stück Zeitgeschichte und damit auch die Verpflichtung erworben zu haben, verantwortungsvoll zu



Bikini-Haus, Perspektive Verbindungsbau, SAQ/ Bayerische Hausbau



Bikini-Haus, Vogelperspektive Modell/ Bayerische Hausbau



Bikini-Haus im Bau, Bayerische Hausbau, Foto: Franz Brück



Bikini-Haus im Bau (Draufsicht bei Nacht), Bayerische Hausbau, Foto: Franz Brück

handeln.“ Ergänzend zum Bestand wird im Rückbereich des Gebäudes ein Verbindungsriegel zum Zoo-Palast – eine weitere Ikone der 50er Jahre, die im Zuge der Umbauarbeiten saniert wird – errichtet. Der zukünftige Kinobetreiber Hans-Joachim Flebbe will dem Zoo-Palast „seine Seele zurückgeben“ und an die Tradition als Premierenkino, das ursprünglich „Palasttheater am Zoo“ hieß, anknüpfen. Auch Andreas Murkudis, ebenfalls gebürtiger West-Berliner und ein prägender Geist dieser Stadt, reizte die Mitwirkung am Bikini-Haus-Projekt der „nachhaltige Aspekt“ und in „dieser eigentlich schrecklichen Gegend etwas zu bewirken“ (*Interview Designlines, 14.5.2012*).

Berlin, und das gilt nicht nur für das West-Berliner Zentrum, ist schon immer ein Ort der Großmannssucht gewesen, mit Lust auf regelmäßige Selbstzerstörung und anschließenden Wiederaufbau. Das hat bisher auch den besonderen Charme dieser Stadt ausgemacht. Nur läuft sie jetzt Gefahr, durch eine undurchsichtige und investorenfreundliche Stadtbaupolitik wesentliche Teile ihres Gesichts durch glatt gebügelte Neubauten zu verlieren, die genauso in jeder anderen Stadt der Welt stehen könnten. Vielleicht bringt es David Bowie im Text seines aktuellen Stücks „Where are we now?“ auf den Punkt: „A man lost in time near KaDeWe. Just walking the dead.“



Bikini-Haus, Perspektive Dachterrasse, SAQ/ Bayerische Hausbau

Drei Fragen an Jan Kleihues

Der Berliner Architekt Jan Kleihues stieß zu Beginn des Jahres eine weitere Debatte zum West-Berliner Zentrum an: Mit seiner städtebaulichen Vision zum Areal nördlich des Bahnhof Zoos brachte er einen Ort auf die baupolitische Tagesordnung, der seit Jahren im Dornröschenschlaf liegt. Wir sprachen mit dem Planer über seine Idee und den Unterschied zwischen dem Ost- und West-Berliner Zentrum.

Wie kamen Sie auf die Idee für die städtebauliche Vision?

Wenn wir über das West-Berliner Zentrum sprechen, dann muss man dazu sagen, dass ich gebürtiger West-Berliner bin und auch in unmittelbarer Nähe zu dem Areal, für das wir diese Planung gemacht haben, an der Hochschule der Künste Architektur studiert habe. Ich kenne diese Gegend also sehr gut, habe sie aber sehr lange nicht als die Katastrophe wahrgenommen, die sie ist. Mein Vater hatte bereits 1998 auf Anregung von Herrn Mausbach, dem damaligen Präsidenten des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung, einen Plan für exakt diesen Ort erstellt – damals aus einer zu den heutigen Verhältnissen entgegengesetzten Idee heraus: Die Leute gingen alle in den Ostteil der Stadt, und denen wollte man zeigen, was hier noch für ein Potential ruht. So kam es zum Entwurf des 300 Meter hohen Turms als Konkurrenz zum Fernsehturm. Als Hans Stimmann übrigens damals ins Büro meines Vaters kam, um sich die Idee präsentieren zu lassen, und er das Modell mit dem Wolkenkratzer im Zentrum sah, drehte er auf dem Absatz und ohne einen Kommentar wieder um und verließ den Raum. Herr Mausbach hat auch in unserem Fall wieder den Anstoß zu der Neuauflage dieser Planung



*Vogelperspektive der städtebaulichen Vision,
Kleihues + Kleihues*

gegeben, allerdings unter anderen Voraussetzungen als vor 15 Jahren: Damals war an einen Abriss der BBR-Bauten (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) nicht zu denken, und es gab auch nicht die Aktualität mit dem Grundstück des Riesenrads.

Was sieht Ihr Konzept vor?

Wenn man sich das mal überlegt: Wir befinden uns hier im Zentrum der Stadt, direkt am Bahnhof Zoo und mit unmittelbarem Anschluss an die Charlottenburger Blockstruktur – und genau hier befindet sich eine Art ungeordneter Hinterhof-Restfläche, die die Verbindung zwischen der intakten Stadt und dem Landwehrkanal kappt. Das ist eigentlich vollkommen absurd. Unser Konzept sieht eine Durchgängigkeit des Areals vor, die vor allem auch eine visuelle ist. Dazu kommt eine Fortführung der kleinteiligen Blockstruktur Charlottenburgs auf der einen Seite und das Platzieren von Hochhäusern auf der Wasserseite, als Adapter zum gegenüberliegenden Hansa-Viertel. Das Programm ist flexibel: Neben Flächen für Büro- und Wohnnutzung kann dort auch Raum für die Technische Universität Berlin entstehen. Wichtig ist, dass sich alle Beteiligten gemeinsam an einen Tisch setzen.

Woher kommt die derzeitige Rückbesinnung vieler Investoren auf Charlottenburg?

Der Hauptunterschied zwischen dem Ost- und dem West-Berliner Zentrum ist die jeweilige Wohnqualität und städtische Struktur: Während man in der Gegend um den Kurfürstendamm Fleischer, Schuster und Zeitungshändler finden kann, sucht man in Mitte vergebens danach – dort kann sich der einfache Einzelhandel die hohen Mieten nicht mehr leisten. Ich habe selber Anfang der 90er Jahre in Mitte



Perspektive der städtebaulichen Vision von der Hardenbergstraße, Kleihues + Kleihues



Bereits realisiertes Projekt Hotel Concorde am Kurfürstendamm, Kleihues + Kleihues, Foto: Stefan Müller



Perspektive der städtebaulichen Vision vom 17. Juni, Kleihues + Kleihues

gewohnt und auch mein Büro dort gehabt, aber durch die Wende sind dort die gewachsenen Strukturen – vor allem durch den Hype und die sich dadurch erhöhenden Mieten – ziemlich schnell weggebrochen. Auch wenn es um den Alexanderplatz und den Hackeschen Markt herum auf den ersten Blick urban aussieht, ist es das nicht. Dem Areal fehlen die städtischen Qualitäten, die für die meisten Menschen ein Hauptgrund sind, ins Zentrum zu ziehen.

(Gespräch: Tim Berge)



Literatur-Tipp zum Thema

*Wirtschaftswunder West-Berlin
 Farbphotografien von Herbert Maschke
 Nicolai Verlag, 128 Seiten
 16,95 Euro*

www.nicolai-verlag.de



Auf Spritztour mit Rolf Eden

Niemand hat das Nachtleben Berlins über einen so langen Zeitraum geprägt wie Berlins heimliches Maskottchen Rolf Eden, gebürtiger Tempelhofer und Besitzer des legendären Big Eden. Wir wagten eine gemeinsame Spritztour mit ihm – von einem Ende des Ku'damms zum anderen.

Gibt es etwas, dass Sie am Kurfürstendamm verändern würden?

Nein. Außer vielleicht: Die Busspuren müssten weg! Das ist doch so ein Quatsch, das ein Arbeitsloser im Bus schneller unterwegs ist als ich im Rolls Royce. (Rolf Eden fährt während des Gesprächs konsequent auf der Busspur)

Finden Sie den Ku'damm schön?

Wunderschön, ganz fantastisch!

Wenn der Ku'damm eine Frau wäre, hätte sie Chancen auf eine feste Beziehung?

Natürlich, dann hätte ich sieben Kinder mit ihr gemacht.

(Gespräch und Fotos: Tim Berge)



Lauschen, schauen, schmökern, surfen, chatten

Wenn der Frühling nicht kommt, die eigenen vier Wände zu alltäglich wirken und vielleicht das Geld knapp wird, erweist sich die Stadtbibliothek als wunderbarer Aufenthaltsort – jedenfalls in Zürich. Nach der Renovierung findet dort jeder einen passenden Platz zum schmökern und recherchieren, lauschen und schauen, surfen und chatten: intim abgeschottet in maigrünen Kojen, gesellschaftlich separiert in blauen Nischen oder aber in guter Nachbarschaft auf dunkelroten Ledersesseln. Sollte es voll werden, sorgen Stoffpaneele in Frühlingsfarben für einen niedrigen Geräuschpegel. Mehr über die Renovierung der Zentralbibliothek in Zürich lesen Sie im Baunetz Wissen Akustik.

www.baunetzwissen.de/Akustik

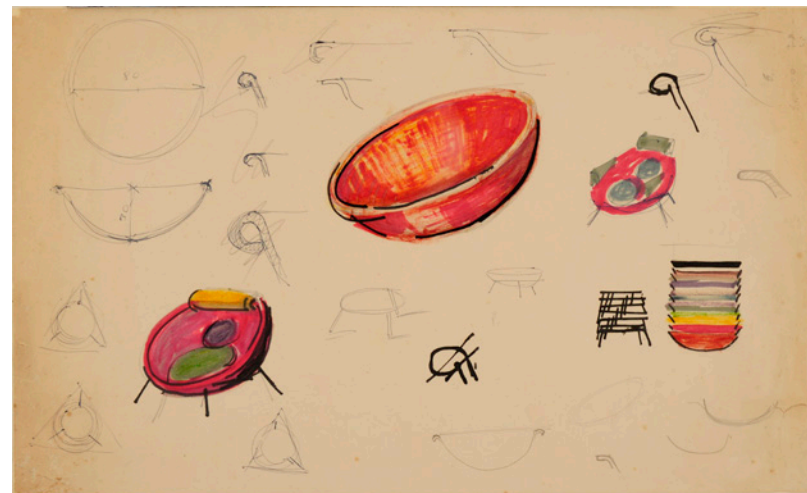
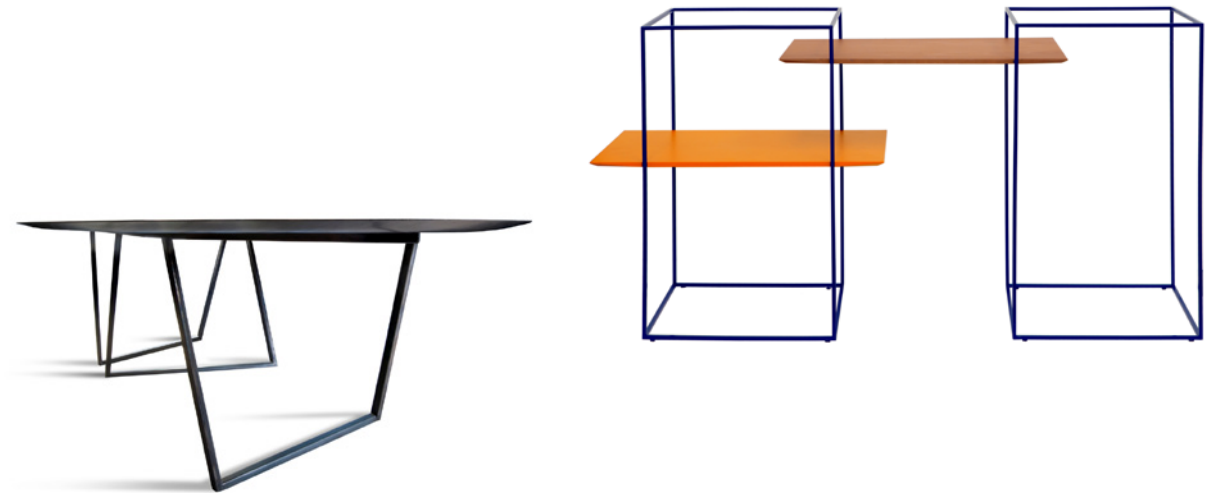


Vorschau auf den Salone del Mobile

Auf die Plätze, fertig, los: Am 9. April öffnet die 52. Mailänder Möbelmesse ihre Türen. Ergänzt von der Lichtmesse Euro luce, der Büromöbelschau SaloneUfficio sowie der Nachwuchsplattform SaloneSatellite. Die Möbelhersteller versuchen weniger, das Wohnen neu zu erfinden, sondern halten vielmehr nach neuen Märkten Ausschau.

Trends, Themen und erste Neuheiten gibt es schon jetzt bei:

www.designlines.de





** Nein, das ist keine weitere Oligarchen-Villa in einer russischen Provinzhauptstadt, das ist der Realität gewordene Kleinmädchentraum eines lebensgroßen Barbie-Hauses am Berliner Alexanderplatz. Während „Die Linke“ gleich einen Protestmarsch angekündigt hat, freuen wir uns über ein weiteres architektonisches Highlight im Zentrum Ost-Berlins. Die Eröffnung findet, nach – für Berliner Verhältnisse – kurzer Bauverzögerung am 16. Mai statt.*

Foto: Tim Berge

www.barbiedreamhouse.com